

Nassauischer Verein
für Naturkunde



GEOGRAPHIE FÜR ALLE



Heimat- und
Verschönerungsverein
Dotzheim e.V.

Exkursionshefte Nr. 20



Vom Schelmengraben zum Steinkopf –
Erd- und Heimatgeschichte in und um Dotzheim

MARTIN GERNER, BETTINA GIES, Dr. THOMAS KIRNBAUER & KLAUS KOPP

Wiesbaden, 6. Mai 2000

Vom Schelmengraben zum Steinkopf – Erd- und Heimatgeschichte in und um Dotzheim

Gemeinsame Exkursion von
Nassauischer Verein für Naturkunde
Geographie für Alle
Heimat- und Verschönerungsverein Dotzheim
MARTIN GERNER, BETTINA GIES, Dr. THOMAS KIRNBAUER & KLAUS KOPP

Das vorliegende Exkursionsheft und der Rundgang durch und um Dotzheim sind das Ergebnis einer Kooperation dreier natur- und heimatkundlich ausgerichteter Vereine: Geographie für Alle, Heimat- und Verschönerungsverein Dotzheim e. V., Nassauischer Verein für Naturkunde. So bietet die Exkursion eine große Breite an Informationen: von der Erdgeschichte über die politische Entwicklung bis hin zu Stadtentwicklung und Wirtschaft. Das vorliegende Heft spiegelt diese Vielfalt in sechs Einzeldarstellungen wider:

1. Zur Geologie und Erdgeschichte von Dotzheim (T. KIRNBAUER)
2. Dotzheim: historisch-geographische Entwicklung im Mittelalter (B. GIES)
3. Dotzheim im 19. Jahrhundert (M. GERNER)
4. Schelmengraben (K. KOPP)
5. Ehrenmal auf dem Waldfriedhof (K. KOPP)
6. Zur Geschichte der Mühlen im Weilburger Tal (K. KOPP)

1. Zur Geologie und Erdgeschichte von Dotzheim (T. KIRNBAUER)

Nur wenige natürliche Aufschlüsse – etwa die Felsklippe am Steinkopf (Abb. 1) – dokumentieren die wechselhafte und vielfältige Erdgeschichte von Dotzheim. Aus ihnen und den seltenen künstlichen Aufschlüssen wie Baugruben kann der Geologe die Erdgeschichte rekonstruieren. Da darüber hinaus in vergangenen Jahrhunderten einige der den Untergrund von Dotzheim bildenden Gesteine eine wirtschaftliche Bedeutung besaßen, soll im Folgenden auch auf die ehemalige Gewinnung der Bodenschätze eingegangen werden.

Ältestes Gestein ist der grünliche **Sericitgneis**, der die markante Felsklippe am Steinkopf bildet. Der Sericitgneis geht auf vulkanische Gesteine (sog. Rhyolithe und Rhyodacite) zurück, die im Silur – vor ca. 430 Millionen Jahren – in einem ozeanischen Inselbogen (vergleichbar mit Japan) entstanden sind.

Vor etwa 325 Millionen Jahren, im **Oberkarbon**, entstand durch die Kollision zweier großer Kontinente das Rheinische Schiefergebirge (**variscische Gebirgsbildung**). Zum Nordkontinent, an dessen äußerstem Süd-

GRUSS aus DOTZHEIM

Blick nach dem Weilburgertal und dem Steinkopf mit Villa Luginsland

*aus dem Weilburgertal
nach dem Steinkopf
mit Villa Luginsland*



Abb. 1. Postkarte von 1912 „Blick nach dem Weilburgertal und dem Steinkopf mit Villa Luginsland“ (Abbildung aus dem Heimatmuseum Dotzheim).

rand Dotzheim gelegen hätte, zählten Teile von Nordamerika, Grönland, England, Skandinavien und Russland. Der Südkontinent bestand aus Teilen von Südamerika, Afrika, Indien, Australien und der Antarktis. Bei dieser Kollision schob sich der Nordkontinent langsam unter den Südkontinent. Mit der Tiefe zunehmender Druck und steigende Temperatur verformten die nach unten geschobenen Gesteine und wandelten diese stark um. Aus den vulkanischen Gesteinen des ozeanischen Inselbogens bildeten sich dabei metamorphe Gesteine: Aus Rhyolithen und Rhyodaciten wurden sog. Meta-Rhyolithe und Meta-Rhyodacite, der heutige Sericitgneis. Experimente und Berechnungen zeigen, dass der Sericitgneis dabei einer Temperatur von ungefähr 300°C und einem Druck von bis zu 6 Kilobar (was einer Tiefe von annähernd 20 km entspricht) ausgesetzt war.

Die hohen Temperaturen und Drücke während der Metamorphose führten zur Neubildung mehrerer Minerale. Neben dem namensgebenden Sericit, einem blättchenförmigen Tonmineral, das zum ersten Mal von Wiesbaden-Naurod beschrieben worden ist, entstanden vor allem Quarz und Albit, ein Feldspat. Eine chemische Analyse des Sericitgneises aus dem südwestlichen Steinbruch von Dotzheim veröffentlichte SCHLOSSMACHER (1919).

Eine Besonderheit stellt das violette Mineral Fluorit (Flussspat, CaF_2) dar, das – parallel zur Hauptschieferung – dem Sericitgneis von Dotzheim an manchen Stellen eingewachsen ist. Vermutlich eines der ältesten Samm-

lungsstücke dieses auffällig gefärbten Minerals befindet sich in der Mineraliensammlung von JOHANN WOLFGANG VON GOETHE in Weimar. GOETHE erhielt das Stück im Jahre 1814 vom nassauischen Oberbergrat LUDWIG WILHELM CRAMER (1755–1832) aus Wiesbaden.

In Dotzheim wurden Sericitgneise im 19. und 20. Jahrhundert in mehreren Steinbrüchen gewonnen. Eine frühe Erwähnung stammt von RITTER (1800); auch die Karte von LUJA (1833, s. Titelbild) vermerkt „Steinbrüche“ am Idstein. Bedeutung hatten vor allem zwei Steinbrüche in der Nähe des Steinkopfes. Obwohl das gewonnene Material nicht sonderlich verwitterungsbeständig und fest war, verarbeitete man es zu Werksteinen (Mauerwerk für Gebäudesockel, Garten- und Einfassungsmauern) und setzte es als Packlage, Stückerung und Kleinschlag beim Straßen- und Wegebau ein. Drei weitere, kleine Steinbrüche lagen – bereits außerhalb der Dotzheimer Gemarkung – im Weilburger Bachtal.

Nur wenige Millionen Jahre nach der variscischen Gebirgsbildung im Oberkarbon zerbrach das noch junge Rheinische Schiefergebirge in einzelne Schollen, vermutlich ausgelöst durch die Öffnung des Uratlantiks. In einigen der dabei entstandenen Bruchspalten zirkulierten heiße Wässer, die an den Spaltenwänden verschiedene Minerale absetzten, sodass sich Mineralgänge bildeten.

Ein im gesamten Taunus verbreiteter Typ dieser Gangmineralisationen sind die sog. **Pseudomorphosen-** und **Kappenquarzgänge**. Ursprünglich bestanden die Gänge aus zentimeter- bis dezimeter-großen Kristallen von Baryt (Schwerspat, BaSO_4), die später von Quarz (SiO_2) verdrängt wurden, sodass dieser die Kristallform des Baryts übernahm. Solche Kristalle werden Pseudomorphosen von Quarz nach Baryt genannt. Zu einem späteren Zeitpunkt schied sich aus den heißen Lösungen Quarz in seiner eigenen Kristallform, gelegentlich in schönen und großen Kristallen, ab. Der Name Kappenquarz geht auf charakteristische, zonar gebaute Quarzkristalle zurück, bei denen sich gelegentlich eine Kappe abheben lässt. Anhand von winzigen Flüssigkeitseinschlüssen in den Quarzen können die Bildungstemperaturen ermittelt werden: Sie betragen zwischen 200°C und 60°C .

Die bekanntesten Pseudomorphosen- und Kappenquarzgänge sind diejenigen von Usingen und Frauenstein. Ein wenig bekannter, aber auch weniger bedeutender Vertreter dieser Gänge durchzieht den Sericitgneis von Dotzheim. Der Dotzheimer Pseudomorphosen- und Kappenquarzgang weist – wie alle anderen Gänge dieses Typs auch – eine Nordwest-Südost-Richtung auf. Aufgeschlossen war der Gang im oberen Steinbruch am Idstein in einer Mächtigkeit von unter 1 m (LEPLA & STEUER 1922). Ansehnliche Stücke aus diesem Gang befinden sich in der Naturwissenschaftlichen Sammlung des Museums Wiesbaden.

Im Tertiär, während des **Oligozäns** vor etwa 35–30 Millionen Jahren, lag die Dotzheimer Gegend an der Steilküste eines tropischen Meeres, das von Süden gegen die Felsen des Taunus brandete. Küstenablagerungen aus

dieser Zeit bestehen aus Kiesen und grobkörnigen Sanden, die in küstenferneren Bereichen und unter ruhigeren Sedimentationsbedingungen abgelagerten Sedimente aus feineren Sanden und Tonen. Anschließend zog sich das Meer zurück und erst bei einem zweiten Meeresvorstoß an der Wende Oligozän/Miozän vor ungefähr 25 Millionen Jahren wurden im Gebiet von Dotzheim wieder marin beeinflusste Sedimente abgelagert. Die Hydrobienschichten des Miozäns sind nach der Brackwasserschnecke *Hydrobia inflata* benannt und treten im äußersten Südosten der Gemarkung auf. Es handelt sich um Kalksteine mit eingeschalteten Tonen und Mergeln, wie sie auch im Steinbruch der Dyckerhoff-Zementwerke bei Wiesbaden-Amöneburg abgebaut werden.

Die oligozänen Tone innerhalb der Dotzheimer Gemarkung besaßen im 19. Jahrhundert eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung. Es erfolgten insgesamt fünf bergrechtliche Verleihungen auf plastischen Ton, da die Aufsuchung und Gewinnung von Ton dem Bergrecht unterlag (Tab. 1). Aus dem Ton der Dotzheimer Gruben, die westlich des Bahnhofs lagen, stellte man Verblendsteine, Flurplatten und Feuerfeststeine her (BRÜNING et al. 1893).

Tab. 1. Tongruben bei Dotzheim.

Name	Verleihungsdatum	Bergbau
Grube „Eichfeld“	28. Februar 1859	Tage- und Tiefbau 1867–1887
Grube „Hartmann“	7. April 1864	Untersuchungsarbeiten
Grube „Kloster“	16. September 1863	keine Angaben
Grube „Ludwig“	9. Dezember 1859	Tage- und Tiefbau 1868–1889
Grube „Wellritzgraben“	5. September 1866	Abbau 1870–1883 mit Reifenschächtchen und Strecken

Aus dem Pliozän, 5 bis 2 Millionen Jahre vor heute, sind wieder Ablagerungen bekannt. Flüsse und Bäche entwässerten bereits damals den Taunus und lagerten gröbere und feinere Kiese sowie Sande ab. In Seen und Tümpeln wurden feine Tonschlämme, meist vermischt mit Sanden, abgelagert.

Die Sande und Kiese des Pliozäns gewann man früher in mehreren kleinen Gruben, so westlich des Bahnhofs Dotzheim und südlich des Waldfriedhofs, und benutzte sie zum Bestreuen von Wegen, aber auch als Zuschlagmaterial bei der Betonherstellung. Sehr reine, weiße Quarzsande baute man zur Herstellung von Hochfeuerfestprodukten ab.

Noch jünger, ca. 1 Million Jahre bis 500 000 Jahre, sind eiszeitliche Sande und Kiese des Pleistozäns. Untersuchungen der Gerölle belegen, dass die sog. **Mosbach-Sande** vom Urmain abgelagert wurden. Solche Sande und Kiese waren früher an der südöstlichen Gemarkungsgrenze in mehreren Sandkauten am Gräselberg aufgeschlossen. Eiszeitliche Flugstäube, sog. **Löss**, bedecken große Teile der Gemarkung. Bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts spielte die Gewinnung von Löss und Lösslehm eine wichtige Rolle bei der Herstellung von Backsteinen. Ziegeleien befanden sich u.a.

400 m südwestlich der Dotzheimer Kirche (am Nordostende des Schelmengrabens), in der Nähe des Bahnhofes (Linnenkohlsche Ziegelei, KOPP 1998) und nahe der südöstlichen Gemarkungsgrenze bei der Siedlung Thalheim (Maschinenziegelei Nicolai & Rossel). In der Karte von LUJA (1833) ist bereits eine „Lehmgrube“ im Bereich des Karnweges sowie eine „Ziegelhütte“ am Nordostende des Schelmengrabens eingezeichnet.

Mehrere Anzeichen sprechen dafür, dass in früheren Zeiten auch in Dotzheim Mineralquellen, im Chemismus und in der Temperatur vergleichbar mit dem Wiesbadener Kochbrunnen, ausgetreten sind. So beschrieb der Geologe CARL KOCH (1827–1882), seinerzeit „Secretär“ (Vorsitzender) des Nassauischen Vereins für Naturkunde, Vorkommen verkieselter Sande „nördlich und nordöstlich von Dotzheim“ (Koch 1880), wie man sie auch aus der Nähe der Aufstiegswege der Wiesbadener Thermalquellen kennt. Auch LEPLA & STEUER (1923) haben solche Verkieselungen vom Bahnhof Dotzheim erwähnt. Belegstücke, die G. LEPLA aufgesammelt hat, befinden sich in der Naturwissenschaftlichen Sammlung des Museums Wiesbaden. Sie stammen aus der ehemaligen Sandkaute ca. 100 m westlich des Bahnhofs Dotzheim und dokumentieren damit die Wichtigkeit naturkundlicher Sammlungen, da in dem heute bebauten Bereich Gesteinsproben nicht mehr entnommen werden können.

Dank: Für freundliche Auskünfte danke ich Herrn Markscheider Bergvermessungsoberrat JOBST KNEVELS (RP Darmstadt, Abt. Staatl. Umweltamt Wiesbaden).

2. Dotzheim: historisch-geographische Entwicklung im Mittelalter (B. GIES)

Im historisch-geographischen Sinne ist die Entwicklung Dotzheims im Mittelalter gekennzeichnet durch eine Grenzlage sowohl naturräumlicher wie rechtlicher und territorialer Art. Zwischen den alten, ganz gegensätzlichen Kulturlandschaften des Rheintales wie des Taunus- und Rheingaugebirges, im Spannungsfeld zwischen dem Kurfürstentum Mainz und dem Territorium der Grafen von Nassau spiegeln die historischen Ereignisse, Rechtsverhältnisse und Quellen rund um die Entwicklung von Dotzheim die großen politischen, wirtschaftlichen wie geistigen Strömungen des europäischen Mittelalters wieder.

Kopp (1987) kennzeichnet den ersten Siedlungsplatz in Dotzheim als Übergangsbereich, in dem „das enge und ganz besonders siedlungsfeindliche Weilburger Tal sich zur Rheinebene hin öffnet und in Ackerfläche übergeht“. In Randlage des Mainzer Beckens, am Fuß des Taunus, leistete eine verkehrsgünstige Anbindung an die historischen Handelslinien auf der Höhe der Entwicklung des Ortes Vorschub. Vermutlich entspricht die Römergasse der alten Verbindung über die „Eich“ in das Belzbachtal. Diese traf auf dem Frauensteiner Berg auf einen alten Straßenzug vom Rhein zur Lahn.

Nach einer frühen Siedlungsperiode, die von der römischen Zeit bis in die Jungsteinzeit auf ca. 5000 Jahre vor unserer Zeit zurückreicht, ging Dotzheim als „Tozesheim“ („Tuozos Heim“?) vermutlich aus einer fränkischen Neugründung hervor. Die Franken, insbesondere das karolingische Königshaus, bezogen sich nach den Wirren der Völkerwanderungszeit erneut auf die Wurzeln und Spuren der römischen Zivilisation und Kulturlandschaft. Im Sinne einer fränkischen „Renovatio“, einer kulturellen wie strukturellen Erneuerung, fand die Verwaltung des fränkischen „Imperiums“ wie auch die Versorgung der fränkischen Könige nach dem Vorbild der römischen Landgüter durch Königshöfe statt. Ein solcher Hof befand sich in Wiesbaden, einer seiner Nebenhöfe in Dotzheim. Die Herrschaft Wiesbaden war dabei als direkter Besitz des fränkischen Königs Teil des Königssondergaus.

Die fränkischen Könige förderten und verbreiteten den christlichen Glauben. Dadurch entstanden zusätzlich zu den bestehenden weltlichen Verwaltungsstrukturen in der fränkischen Zeit die Grundlagen der geistlichen Herrschaft. In Reichsabteien wie Lorsch etablierte sich eine erste, enge Verbindung zwischen kirchlicher und weltlicher Macht.

Der bedeutendste Karolinger, Karl der Große, förderte die Mainzer Abtei St. Alban, als deren hochmittelalterlicher Besitz 1184 die Kirche von Dotzheim beurkundet wurde. Teile der Gemeinde gehörten zum Rechtsbereich der Klosterimmunität, d. h. die zum Kloster gehörenden Höfe standen außerhalb der sonst gültigen Grafengerichtsbarkeit. Um die Interessen des Klosters in der Gemeinde wahrzunehmen, berief St. Alban adelige Vögte und Schultheißen und stellte ab 1416 – nach der vollständigen Integration der Pfarrkirche in die Klosterverwaltung – die Pfarrgeistlichkeit.

Weitere geistliche Herrschaften mit Dotzheimer Besitzungen waren das Mainzer Domkapitel, das Mainzer Klarakloster sowie das Kartäuserkloster. Bedeutende Stiftungen in der Gemarkung gingen sowohl an Kloster Eberbach wie auch an Kloster Klarenthal. An ihnen werden die Spannungsfelder zwischen weltlicher und geistlicher Herrschaft wie auch zwischen regionaler Herrschaft und Reichspolitik deutlich.

So war die Grundlage der Urkunde von 1184, dass die Dotzheimer Pfarrkirche Eigentum der Abtei St. Alban sei, eine Zusicherung des Papstes. Sie hatte ihren Ursprung in der Absicherung geistlichen Besitzes gegenüber den erstarkenden weltlichen Herren: Seit 1170/1180 hielten die Grafen von Nassau durch ihre engen Beziehungen zum staufischen Kaiserhaus den Königshof in Wiesbaden als Reichslehen. Die damit verbundenen Rechte wurden zum Kern und Ausgangspunkt der zunehmenden territorialen Macht des Grafenhauses.

Die Bedeutung Dotzheims als mittelalterliches Dorf im Grenzbereich zweier widerstreitender Territorialherrschaften wird deutlich in den Schenkungen an Eberbach, das vom Mainzer Erzbischof 1136 begründete Zisterzienserkloster, und an Klarenthal, das 1296 von König Adolf von Nassau

gegründet wurde und als Grablege der Nassauer dienen sollte. So waren die ersten Äbtissinnen des Nonnenklosters nahe Verwandte des Königs.

Seit 1230 gehörten Teile des Ortes für einige Zeit durch Schenkung zum Besitz des Deutschen Ordens. Das Aufkommen der Ritterorden kennzeichnete die geistigen wie sozialen Umwälzungen im Hochmittelalter. Nach Ende der Kreuzzüge verstärkte der Deutsche Orden seine Bestrebungen in der Mission und Kolonisation der slawischen Gebiete. In diese Zeit und diesen Zusammenhang fiel auch die Schenkung Dotzheims durch das Haus Nassau. Anlaß war der Ordenseintritt eines jüngeren Sohnes der Grafenfamilie. Durch derartige Schenkungen wurde die Versorgung der Angehörigen sicher gestellt, gleichzeitig entwickelte sich der wirtschaftliche wie politische Einfluss der beschenkten ritterlichen oder klösterlichen Institution.

Das 13. und 14. Jahrhundert waren von einer Festigung der Herrschaften wie auch von einer komplexeren Verwaltungs- und Siedlungsstruktur geprägt. In Dotzheim bildeten die Ritter von Dotzheim den ortsansässigen Adel, dessen Schenkungen sich, nach dem Prinzip der Zeit, an der Lehens- und Dienstzugehörigkeit ausrichteten, also auch Merkmale politischen Handelns trugen.

1313 stiftete Siegfried von Dotzheim die erste Seitenkapelle der Klosterkirche von Eberbach als Grablege seiner Familie. Das Wappen mit den schreitenden Dohlen deutet auf einen familiären Bezug zu den Herren von Frauenstein hin, die als Marschälle zum Dienstadel des Mainzer Bischofs zählten. 1331 wurden Sibodo und Katharina von Dotzheim im Kloster Klarenthal eingesetzt, eine Ehre, die besonderen Stiftern und Wohltätern zuteil wurde.

Allmählich erstarkte die nassauische Herrschaft in der Region: In einem Vergleich von 1530 erhielt der nassauische Schultheiß das Recht, mit der Glocke zur hohen Gerichtsbarkeit zu rufen, zur Durchsetzung von Frondiensten, zur Erhebung von Dienst- und Steuergeld sowie zur Reisfolge aufzurufen, d. h. von den Dotzheimern militärische Unterstützung einzufordern.

Der durch St. Alban eingesetzte Schultheiß durfte innerhalb der Klosterimmunität die Steuer der Bede erheben (eine der ältesten, in Form von Geldern zu entrichtenden Abgaben), erhielt jährlich ein Viertel Hafer und ein Fastnachtshuhn von jedem Haushalt sowie die Rechtssprechung bei leichteren Vergehen. 1563 gingen das Besetzungsrecht der Pfarrstelle, die Pfarrgüter wie der Pfarrzehnt gegen Zahlung eines Absenzgeldes an Nassau-Idstein.

Die Grenzlage zwischen zwei Landschaftsräumen ist auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten wichtig: Sie ermöglichte zum einen Ackerbau auf den fruchtbaren Böden des Mainzer Beckens, zum anderen den Zugang zum Wald auf der Höhe, wenn auch die Dotzheimer als „Ausmärker“ in den Waldrechten der „Mark zur Höhe“ eine Sonderstellung hatten. Aus einer Schenkung an Kloster Eberbach vom 24. Juni 1275 resultiert der erste urkundliche Hinweis auf den mittelalterlichen Weinbau: In der Schenkung sind 12 Tagwerke Weinberg ausgewiesen. Ein Tagwerk gilt hierbei etwa 0,236 ha. Die besondere Lage zum Ausgang des Weilburger Tales und die Nutzung des landschaftlichen Gefälles wie der Fließgewässer wird durch die vier mit-

telalterlichen Mühlen der Dotzheimer Gemarkung deutlich: die Kappes- und Straßmühle und je eine Eberbacher und Klarenthaler Klostermühle.

Dotzheim war zudem für die Nassauer von strategischer Bedeutung als Bindeglied zu den befestigten Höfen Armada und Groroth, ihren Vorposten rund um die vom Mainzer Dienstadel beherrschte Burg Frauenstein.

Auf diese Weise profitierte die Entwicklung Dotzheims aus der Grenzlage zwischen zwei gegensätzlichen politischen und landschaftlichen Räumen. Der Ort nahm teil an den vielfältigen, teils komplementären historischen Prozessen, die beide Landschaften geformt haben.

3. Dotzheim im 19. Jahrhundert (M. GERNER)

Die Entwicklung Dotzheims ist im 19. Jahrhundert wesentlich durch die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen gekennzeichnet, die durch die Napoleonischen Kriege und die sich daran anschließende Neuordnung Deutschlands ausgelöst wurden. Dabei wurde die Entstehung des Herzogtums Nassau und die Nähe zur nassauischen Landeshauptstadt und „Weltkurstadt“ Wiesbaden für Dotzheim maßgeblich.

Im Jahre 1806 entstand das Herzogtum Nassau mit der Landeshauptstadt Wiesbaden. Das Herzogtum war bis 1814 als Rheinbundstaat mit Frankreich verbündet, konnte aber seine Existenz durch rechtzeitigen Frontenwechsel im Deutschen Bund sichern. Diese Politik ermöglichte den Aufstieg Wiesbadens nicht nur zum Verwaltungsmittelpunkt Nassaus, sondern auch zur späteren „Weltkurstadt“, da die Nassauer Fürsten die Grundlage für eine Trink- und Bäderkur mit Spielbankbetrieb schufen. Wiesbaden wurde zu einem modernen Modebad. Diese Entwicklung hielt auch nach 1866 an, als das Herzogtum nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg an Preußen fiel. Trotz des Bedeutungsverlustes, den Wiesbaden durch den Wegfall der Hauptstadtfunktion erlitt, setzte sich sein Aufstieg als Kurstadt fort, wurde sogar durch den preußischen König bzw. nachmaligen Deutschen Kaiser und seinen Enkel Wilhelm II. noch verstärkt. Diese machten Wiesbaden zu ihrem bevorzugten Kurort im Deutschen Reich, und in ihrem Gefolge kamen Hochadel und Großbürgertum zur Kur nach Wiesbaden. Die Einwohnerzahl Wiesbadens überschritt 1905 die 100 000er Grenze.

Für Dotzheim läßt sich ein Anstieg der Bevölkerung im Jahr 1820 von 895 auf 4342 Einwohner zur Jahrhundertwende verzeichnen. Der Anstieg der Einwohnerzahlen ist vor allem auf den Bauboom Wiesbadens, der viele Bauarbeiter nach Dotzheim brachte, zurückzuführen. Dotzheim wurde Arbeiterwohnsitzgemeinde; nicht nur wegen der Bautätigkeit in der Hauptstadt, sondern auch aufgrund einer industriellen Entwicklung, die auf der besseren Verkehrsanbindung Dotzheims beruhte. Die positive Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung drückte sich räumlich nicht nur im entstehenden Gewerbegebiet aus, sondern auch im Bau eines Rathauses (1882) und dreier Schulen.

1817 wurde der Weg nach Wiesbaden begründet; 17 Jahre später wurde er als Chaussee ausgebaut. 1831 wurde der Weg nach Frauenstein bebaut, aber besonders die Eisenbahn beförderte die industrielle Entwicklung, so im Gewerbegebiet um den Bahnhof der „Langenschwalbacher Bahn“, die 1889 eröffnet wurde. In diesem Gebiet befanden sich eine Ziegelei, eine Maschinenfabrik, ein Holz- und Blechverarbeitungsbetrieb und eine Möbelfabrik. Anfang des 20. Jahrhunderts kamen noch eine Ölfabrik sowie ein Betrieb der Stanniolkapselproduktion für Sekt- und Weinflaschen hinzu.

Die Landwirtschaft als Hauptwirtschaftszweig verlor zusehends an Bedeutung. Viele Bauern gingen vom Vollerwerbs- zum Nebenerwerbsbetrieb über. Der Rückgang der Beschäftigten in der Landwirtschaft sowie das Anwachsen der Bevölkerung, die zunehmend in der sich entwickelnden Industrie Arbeit fand, ist für das 19. Jahrhundert – besonders in der zweiten Hälfte – für Deutschland typisch. So waren im Jahre 1800 in Deutschland rund 80 % der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt; 100 Jahre später waren es noch 35 %. Jedoch war diese Entwicklung auf die großen Städte als industrielle Zentren bezogen, was zu einer Abwanderung der Bevölkerung im ländlichen Raum führte.

Im Raum Wiesbaden/Dotzheim war dies anders. Wiesbaden war kein sich entwickelndes industrielles Zentrum, sondern eine aufwärts strebende Kur- und Verwaltungsstadt, die keine Industrie benötigte bzw. für den Kurbetrieb Industrieansiedlungen ablehnte. Die industriellen Betriebe entstanden also fast zwangsläufig außerhalb der Stadt, aber waren auf diese als Absatzmarkt oder zum Weitertransport der industriellen Produkte orientiert. Doch wurde diese Entwicklung insofern relativiert, da die Stadt über ihre innerstädtischen Gebiete hinauswuchs und sich immer mehr mit ihren Vororten räumlich verband, was im 20. Jahrhundert zu einer Reihe von Eingemeindungen führte, so auch Dotzheim 1928.

Das Wachstum Wiesbadens und die industrielle Entwicklung in Dotzheim führten im 19. Jahrhundert zu einem räumlichen und sozialen Wandel, der den ländlichen Raum als naturnahen, von der Land- und Forstwirtschaft geprägten Siedlungs- und Landschaftsraum mit geringer Bevölkerungsdichte allmählich auflöste und immer mehr urbane Lebensweisen eindringen ließ. Dieser Prozess setzte sich im 20. Jahrhundert fort und dauert bis heute an. Der Gegensatz Stadt–Land wird dabei diffus, sodass inzwischen vom Stadt–Land–Kontinuum gesprochen wird. Grundlage dieses Prozesses ist die zunehmende Mobilität der Gesellschaft, räumlich wie sozial, was sich entsprechend im Siedlungsbild niederschlägt.

4. Schelmengraben (K. KOPP)

Ausgangspunkt für den historisch-geologischen (Halb-)Rundgang um Dotzheim ist der Platz vor dem Heimatmuseum in der Römergasse. Schon in Lujas Ortsplan von 1818 führte die Straße diesen Namen. Und in der Tat

wurde hier 1823 eine römische Münze aus der Zeit des Kaisers Claudius II. „Gothicus“ (268-270) gefunden.

Die Römergasse (Abb. 2) ist Teil einer uralten Ost-West-Verbindung, die von Wiesbaden ausging und sich an der Dotzheimer Kirche in einen Weg nach Schierstein (über die Dörrgasse) und einen nach Frauenstein (über die Römergasse) gabelte, die beide das Bett des Ochsenbachs/Belzbachs/Mosbachs kreuzen mussten. Dieser Bach wurde ca. 1820/30 um den Ortskern herumgeleitet, während ein Mühlgraben die Klostermühle versorgte und sich unterhalb des sog. Rheineckplatzes wieder mit dem eigentlichen Bach vereinigte.



Abb. 2. Historische Postkarten-Fotografie. Die heutige Römergasse um 1910. Der Fund einer römischen Münze belegt das Alter der Römergasse als Ost-West-Verbindung (Abbildung aus dem Heimatmuseum Dotzheim).

Die Fortsetzung des Weges nach Frauenstein, der wiederum Anschluss an eine Straßenverbindung über den Taunuskamm zur Lahn hatte, ließ im Lauf der Zeit den Hohlweg entstehen, der nach seiner späteren Nutzung als Schelmengraben diente: Das Wort „Schelmen“ hat nach Kehrein (1872) die alte Bedeutung „Verendetes Vieh, Aas“. Dessen Beseitigung oblag dem Schinder (Schind = Haut, schinden = häuten). Ähnliche Hohlwege lassen sich übrigens im Waldgebiet unterhalb der Hohen Wurzel und – sehr imposant – südlich von Heßloch (die sog. Achertsgräben) beobachten.

Johann Christian Reinhard Luja (1767–1847), Pfarrer in Dotzheim 1818–1836 und Altertumsforscher – er gab 1811 den Anstoß zur Gründung des Nassauischen Altertumsvereins –, ließ am Schelmengraben Terrassen anlegen und feierte dort mit seiner Gemeinde.

Der Schelmengraben gab der sich oberhalb erstreckenden Großsiedlung den Namen. Sie geht auf Planungen des bekannten Städteplaners Prof. May zurück und ist Heimat von 7 000 Menschen.

Der Hang westlich des Ortsberings war schon im 18. Jahrhundert Standort von Ziegeleien, die den reichlich vorhandenen Lehm abbauten.

5. Ehrenmal auf dem Waldfriedhof (K. Kopp)

Ursprünglich wurden die Toten auf dem „Kirchhof“ unmittelbar neben der 1184 erstmals erwähnten Dotzheimer Kirche beerdigt. 1784 legte man einen neuen „Totenhof“ Ecke Glocken-/Mühlborngasse an, 1854 folgte der sog. „Alte Friedhof“ an der Bethelstraße.

Am 16. März 1902 wurde der Waldfriedhof feierlich eingeweiht. Uraltet Brauchtum, nämlich die Begleitung der „Leich“ durch die Schulkinder, entfiel von nun an – aber auch der obligatorische „Weck“, der traditionsgemäß den Kindern nach dem Begräbnis gereicht wurde.

Auf diesem Waldfriedhof errichtete man 1928 ein Ehrenmal (Abb. 3) für die 206 Dotzheimer, die im 1. Weltkrieg gefallen waren und von denen nur 18 in der Heimat ihr Grab fanden. Der Wiesbadener Architekt Rudolf Joseph konzi-

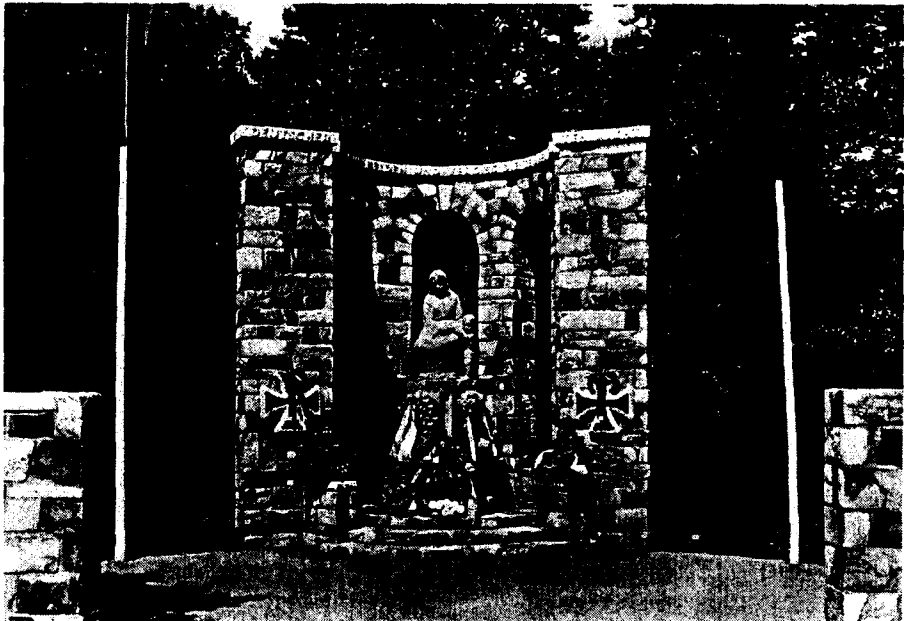


Abb. 3. Das Ehrenmal auf dem Waldfriedhof (Abbildung aus dem Heimatmuseum Dotzheim).

pierte eine wuchtige Bruchsteinmauer, die im Halbrund den Platz des Denkmals umschließt und in zwei mächtigen Steinpfeilern endet. In der Zeitschrift „Nassauische Heimat“ (Beilage der Rheinischen Volkszeitung, Nr. 19, 1928) fühlte man sich durch die Form der Architektur an die Chorruiene einer mittelalterlichen Kirche erinnert: „Die Form dieser Architektur, der Chorruiene einer mittelalterlichen Kirche ähnlich, ist frei von allem Spielerischen.“

Das eigentliche Denkmal, eine klagende, trauernde Mutter mit ihrem Kind, war ein Werk des Wiesbadener Bildhauers Arnold Hensler (1891-1935). Er schuf auch die Gedenkstätte für das Wiesbadener Hausregiment von Gersdorff (Nr. 80) auf dem Neroberg und übernahm die künstlerische Ausgestaltung der Reisinger-Anlage sowie des Landeshauses in Wiesbaden. Sein Dotzheimer Werk galt den Zeitgenossen als eines der schönsten Ehrenmale des Nassauer Landes. Heute dient die Gedenkstätte auch der Erinnerung an die Opfer der Nazi-Herrschaft und des 2. Weltkriegs.

Vom Waldfriedhof geht es steil bergab in das Weilburger Tal. Der Name geht vermutlich auf dort gelegenen Grundbesitz der Grafen von Nassau-Weilburg zurück; 1355 teilten die Enkel des von 1292 bis 1298 regierenden deutschen Königs Adolf von Nassau ihren Besitz in die beiden Linien Nassau-Idstein (mit der Herrschaft Wiesbaden, zu der Dotzheim gehörte) und Nassau-Weilburg, wobei die Weilburger auch in Wiesbaden weiterhin Grundbesitz hatten und beispielsweise 1400 den Weilburger Hof neben dem Stadtschloss erwarben.

6. Zur Geschichte der Mühlen im Weilburger Tal (K. Kopp)

Die älteste Dotzheimer Mühle war die schon 1275 erwähnte Klostermühle des Klosters Eberbach, die bis 1910 an der unteren Mühlborngasse stand. Es war kein günstiger Standort: War genug Wasser da, fehlte es an Korn, war Korn da, fehlte es an Wasser.

Dennoch wurde 1696 „einen guten Büchenschuß ober dem Dorf“ eine weitere Mühle errichtet. Nach dem ersten Müller Sonntag Kuß erhielt sie den Namen „Sonntagsmühle“.

Die Obergrundmühle, die oberste Mühle im Weilburger Tal, war ursprünglich eine Pappdeckelmühle, die um 1790 von dem Papiergesellen Ludwig Weis erbaut worden war. Die Wiesbadener Klostermühle (im Wellritztal), die sich privilegiert wähnte und sich gegen die Konkurrenz wehrte, wurde 1795 von der Regierung abgewiesen, weil ihr Privileg das Sammeln von Lumpen, nicht aber von Papierschnitzeln umfasse.

Aus den Akten im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden ergibt sich, dass später offenbar eine Umstellung auf normalen Mühlenbetrieb erfolgt ist. Die wirtschaftliche Situation besserte sich allerdings dadurch nicht. So musste der Obergrundmüller Wilhelm Kappes die nassauische Regierung um Erlass seiner Mühlenpacht für das Jahr 1809 bitten. Die Hofkammer

bestätigte in einem Gutachten ausdrücklich, dass die von dem Antragsteller angegebenen „höchst traurigen Umstände“ zuträfen.

Im August 1810 sah sich Wilhelm Kappes sogar gezwungen, sein Mahlwerk stillzulegen und sich als Tagelöhner zu verdingen, um seine Familie ernähren zu können.

Interessant ist, dass die Besitzverhältnisse höchst ungeklärt waren. Die Hofkammer musste in einem Gutachten vom 3. Dezember 1812 einräumen, dass man gar nicht genau wisse, ob die Mühle Eigentum des Besitzers oder eine herrschaftliche „Erbbestandsmühle“ sei. Auch ging aus den Akten nicht hervor, ob der Mühle ein Bannzwang (d.h., dass sie von bestimmten Bannpflichten genutzt werden musste) zustand oder ob sie nur „auf den Handel mahlen darf“.

Als ein Müllersohn bei Arbeiten im Steinbruch umkam, muss die Not so groß gewesen sein, dass die Regierung ein Einsehen hatte und am 19. Dezember 1812 dem Müller Mühlenpacht und Wasserlaufzins auf Lebenszeit erließ. Allerdings bestand man weiter auf der Abgabe von jährlich vier Malter Korn für das Mühlengrundstück und einem Malter Korn für einen damit belasteten Acker.

Auch dem Sonntagsmüller ging es wirtschaftlich schlecht. Müller Weis konnte 1819 die Mühlenpacht von vier Malter Korn nicht zahlen. Am 5. Mai 1829 wird Heinrich Wintermeyer als Müller auf der Sonntagsmühle erwähnt. 1830 blieb er Mühlenpacht und Wasserlaufpacht schuldig, die am 11. November fällig gewesen wären. Er begründet seine Situation wie folgt: „Ich habe wenig Mahlkunden; da ich kein Vermögen besitze, so kann ich keine Früchte ankaufen und auf den Handel zu mahlen. Meine Mühle steht deshalb meistens still.“ 1869, also in der preußischen Zeit, war die Mühle im Besitz der Witwe des Andreas Kahl. 1875 wird die Mühle von Georg Heil, dem langjährigen Dotzheimer Bürgermeister, betrieben. Im gelang es, die Mühlenpacht am 26. Juni 1875 gegen Zahlung von 600 Mark abzulösen.

Der Nachfolger von Wilhelm Kappes auf der Obergrundmühle, Johann Georg Kappes, geriet auch alsbald in Not. Dies ist insbesondere für die Jahre 1832 und 1846 belegt. Besonders groß war das Elend im vorrevolutionären Jahr 1846, denn die Bauern hatten keine Früchte mehr, die sie hätten mahlen lassen können. Als dann wieder Korn vorhanden war, fehlte das Wasser: Infolgedessen konnte der Müller in 24 Stunden kaum ein Malter Korn mahlen.

Betriebstechnisch war die Obergrundmühle gegenüber der Sonntagsmühle benachteiligt, denn bei der unteren Mühle wirkte sich ein Gefälle von 6 Fuß (ca. 1,80 m) positiv aus. 1852 wird als Müllerin die Witwe von Johann Georg Kappes erwähnt. Im September 1857 brannte die Obergrundmühle ab. Nach der Müllerfamilie Kappes erhielt sie im Dotzheimer Volksmund den Namen „Kappesmühle“.

Schriftenverzeichnis:

- Akten zur Dotzheimer Mühlen-Geschichte, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: Abt. 210, Nr. 646 sowie Abt. 212, Nr. 3492, 5747 + 5748.
- AUER, R. (1980): Johann Christian Reinhard Luja. Pfarrer und Heimatformer. – Schriften des Heimat- und Verschönerungsvereins Dotzheim, 2: 28 S., 3 Abb.; Wiesbaden.
- BRÜNING, R., GIEBELER, W., HOLZAPFEL, E., KÖRFER & ULRICH, F. (1893): Beschreibung der Bergreviere Wiesbaden und Diez. – 254 S., 1 Kt., 11 + 5 Taf., Kt. und Taf. in eigenem Band; Bonn (A. Marcus).
- DEMBACH, P. (Hrsg.) (1913): Dotzheim in Wort und Bild. – 260 S., zahlr. Abb.; Dotzheim (Dem-bach).
- EICHHORN, E. (1965): Zur Topographie der mittelalterlichen Fern- und Landstraßen zum und im Limburger Becken. – Nass. Ann., 76: 63–152, 1 Kt.; Wiesbaden (Eichhorn).
- FABER, R. (1981): Dotzheim in Vergangenheit und Gegenwart. Von der ersten Ansiedlung zum Wiesbadener Stadtbezirk. – Schriften des Heimat- und Verschönerungsvereins Dotzheim, 4: 24 S., 9 Abb.; Wiesbaden.
- FABER, R. (1984): 800 Jahre Kirche in Dotzheim. 1184–1984. Überarbeitete Fassung des Festvortrages in der evangelischen Kirche zu Dotzheim am Buß- und Bettag, 21. November 1984. – Festschriften aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden, 4^o-Formate, 12, 14, Beilage zum Mitgliederrundbrief des Heimat- und Verschönerungsvereins Dotzheim e. V. vom 17. Dez. 1984; Wiesbaden.
- HENKEL, G. (1995): Der Ländliche Raum: Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. – 310 S., 45 Abb., 12 Tab.; Stuttgart (Teubner).
- Herzogtum Nassau: 1806–1866. Politik, Wirtschaft, Kultur. Eine Ausstellung des Landes Hessen und der Landeshauptstadt Wiesbaden. – Katalog zur Ausstellung, XV + 517 S., zahlr. Abb.; Wiesbaden.
- KEHREIN, J. (1872): Nassauisches Namenbuch enthaltend alle Personen-, Ort- und Gemarkungs-Namen. – VIII + 644 S.; Leipzig (A. Lesimple), Nachdruck 1970, Wiesbaden (Sändig).
- KIRNBAUER, T. (Hrsg.) (1998): Geologie und hydrothermale Mineralisationen im rechtsrheinischen Schiefergebirge. – Jb. Nass. Ver. Naturkd., So.-Bd. 1: 328 S., 77 Abb., 12 Tab., 8 Farbtaf.; Wiesbaden.
- KOCH, C. (1880a): Erl. geol. Spezialkt. Preussen u. d. Thüring. Staaten 1: 25 000, Bl. [5915] Wiesbaden. – 71 S.; Berlin.
- KOCH, C. (1880b): Geol. Spezialkt. Preussen u. d. Thüring. Staaten 1: 25 000, Bl. [5915] Wiesbaden. – Berlin.
- KOPP, K. (1987): Zur Geschichte der Ritter von Dotzheim. Spuren eines mittelalterlichen Niederadelsgeschlechts des 13./14. Jahrhunderts. – Schriften des Heimat- und Verschönerungsvereins Dotzheim, 12: 52 S., 19 Abb.; Wiesbaden.
- KOPP, K. (1992): Das alte Dotzheim. Erinnerungen in Bildern. – Schriften des Heimat- und Verschönerungsvereins Dotzheim, 15: 156 S., zahlr. Abb.; Wiesbaden.
- KOPP, K. (1998): Dotzheim. Vom fränkischen Weiler zum größten Dorf des Nassauer Landes. Ein geschichtlicher Überblick. – Schriften Heimat- und Verschönerungsverein Dotzheim, 19: 48 S., zahlr. Abb.; Wiesbaden.
- LEPLA, A. & STEUER, A. (1922): Geol. Kt. Preußen u. benachbarten Bundesstaaten 1: 25 000 Bl. [5915] Wiesbaden-Kastel (2. Aufl.). – Berlin (3. Aufl. Wiesbaden 1971).
- LEPLA, A. & STEUER, A. (1923): Erl. Geol. Kt. Preußen u. benachbarten Bundesstaaten 1: 25 000 Bl. [5915] Wiesbaden-Kastel (2. Aufl.). – 52 S.; Berlin (3. Aufl. Wiesbaden 1971).
- LUJA, J. C. R. (1818): Die Pfarrey Dotzheim, den Culturstand und Volkscharakter des Kirchspiels Dotzheim betreffend (17. Oktober 1818). – Übertragen von MAX WATZKE, Beilage zum Mitgliederrundbrief des Heimatvereins vom 14.03.1994.
- LUJA, J. C. R. (1833): Grundriß von Dotzheim. – Pfarrarchiv Dotzheim (als Druck hrsg. vom Heimat- u. Verschönerungsverein Dotzheim, Wiesbaden 1993).
- RENKHOFF, O. (1980): Wiesbaden im Mittelalter. – 398 S., 8 Abb. + 33 Abb. auf 21 Taf., 1 Kt.; Wiesbaden (Franz Steiner Verlag).

- ITTER, G. H. (1800):** Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegend in vorzüglicher Hinsicht ihrer sämtlichen Mineralquellen. Erster Theil. – 352 S., 3 Kupfertaf.; Mainz (Crass).
- SCHLOSSMACHER, K. (1919):** Die Sericitgneise des rechtsrheinischen Taunus. – Jb. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. zu Berlin f. d. Jahr 1917, 38, I: 374–433, 2 Abb., 1 Taf.; Berlin.
- SILBEREISEN, H. (1985):** Dotzheim. – 89 S., zahlr. Abb., 10 Beil.; Taunusstein-Neuhof (Eigenverlag).
- VON PEINEN, H. (1939):** Die Kulturlandschaft des Wiesbadener Landes in ihrer siedlungsge- schichtlichen Entwicklung bis zum Ende des Mittelalters. – Rhein-Mainische Forschungen, 21: 41–59; Frankfurt a.M.
- WATZKE, M. (1985):** Weinbau in Dotzheim. – Schriften des Heimat- u. Verschönerungsvereins Dotzheim, 10: 84 S., zahlr. Abb.; Wiesbaden.

Die Exkursionsleiter:

MARTIN GERNER (Geographie für Alle):

Als Student der Geographie mit Schwerpunkt Kulturgeographie engagiert er sich seit 1996 im Verein „Geographie für Alle“. Sein Spezialgebiet hierbei ist die hessische Landeshauptstadt, wodurch er seit 1998 „Ressortleiter Wiesbaden“ ist.

BETTINA GIES (Geographie für Alle):

Die Geographin beschäftigt sich – ausgehend von den Fachrichtungen der Kulturokologie und der historischen Wirtschaftsgeographie – mit Fragestellungen zum Verhältnis von regionaler Identität, regionalen Wirtschaftskreisläufen und deren Folgen für die Ausprägung und den Erhalt von Kulturlandschaften.

KLAUS KOPP (Heimat- und Verschönerungsverein Dotzheim):

1977 wurde der Jurist in die Historische Kommission für Nassau berufen. Seit 1993 ist er Vorsitzender des Dotzheimer Heimatvereins und hat zahlreiche Beiträge zur lokalen Geschichte veröffentlicht.

Dr. THOMAS KIRNBAUER (Nassauischer Verein für Naturkunde):

Der Geologe widmet sich seit seiner Jugend der Geologie und Mineralogie des Rheinischen Schiefergebirges. Seine umfangreichen Kenntnisse reichen von historischen Auffassungen bis zur neuesten Forschung, an der er immer wieder in Projekten mit Wissenschaftlern verschiedener Universitäten beteiligt ist.

Redaktion: SUSANNE PETRA SCHWENZER

Gestaltung: JUTTA VON DZIEGIELEWSKI

Titelbild: Historische Karte von LUJA (1833)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Exkursionshefte des Nassauischen Vereins für Naturkunde](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Gerner Martin, Gies Bettina, Kopp Klaus, Kirnbauer Thomas

Artikel/Article: [Vom Schelmengraben zum Steinkopf - Erd- und Heimatgeschichte in und um Dotzheim 1-16](#)